

**[s.n.]**

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 43

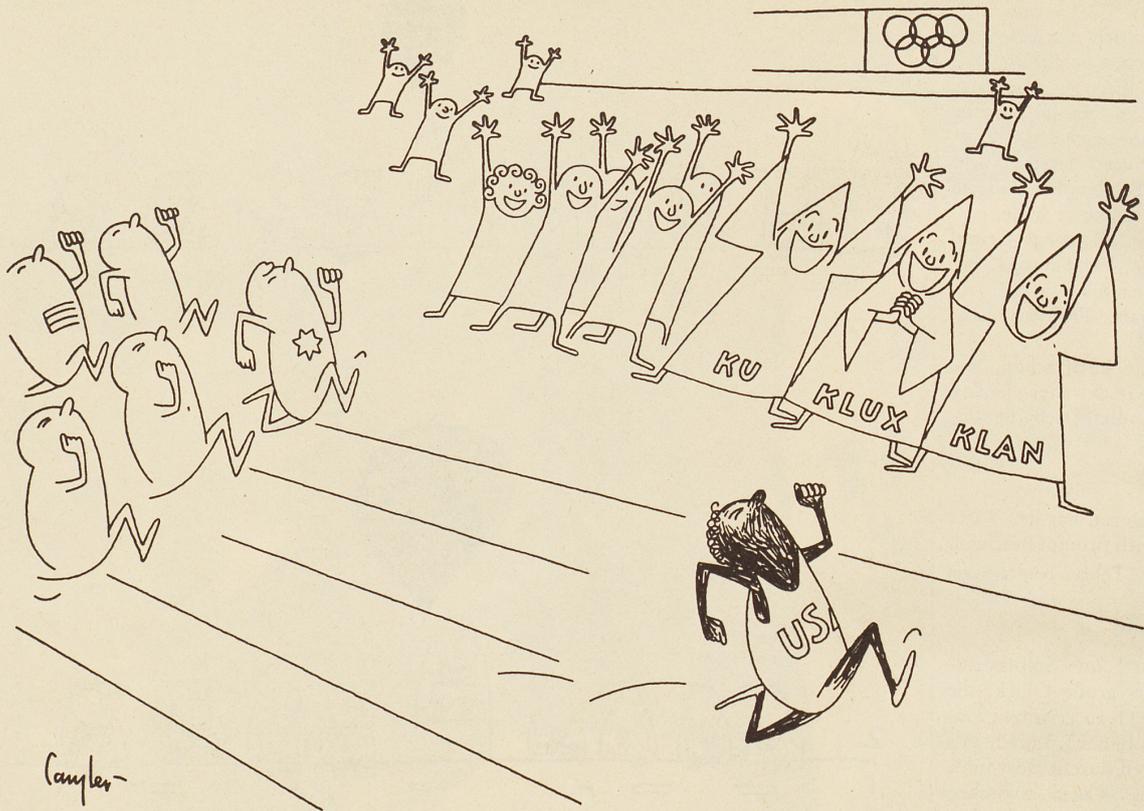
PDF erstellt am: **21.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## DER BLAUE DUNST

Machen wir uns keinen blauen Dunst vor: Die Einladung zum Erwerb des Autogrammes auf dem Zigarettenpaket ...

Der blaue Dunst als Bild gebraucht, wo es sich um den sehr wirklichen blauen Dunst der Zigaretten handelt, wäre ungut; aber hier mag dem Schreibenden die Wohltat des Zweifels zugestanden werden. Vielleicht steckt eine Absicht dahinter, wie etwa wenn man schiebe, dem Weinhändler reiche das Wasser schon bis zum Munde.

Karl Kraus schrieb übrigens von einem deutschen Philosophen, der sich als Nazi hervortat, er mache seinen Schülern braunen Dunst vor. Man hat sich seither an dieses Philosophen seiendes Sein und nichtendes Nichts gewöhnt, und sein bräunendes Braun ist so ziemlich in Vergessenheit geraten.

\*

Napoleon, reitend über das von Toten übersäte Schlachtfeld, sagte: «Eine Nacht von Paris wird mir das wiedergutmachen.»

Welch ein grausiges Bild, dieser

über das von Toten übersäte Schlachtfeld reitende Napoleon, der noch den Zynismus so eines mauvais mots aufbringt. Darüber daß es ihm zuzutrauen gewesen wäre, wollen wir nicht rechten. Hat er es aber gesagt, so war es doch nicht er, der das Wort gefunden hat. Man schlage, wie man das öfters tun soll, ein ungemein spannendes Buch auf, Schillers «Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs». Man muß sie aber beinahe bis zu Ende lesen, und dann, wenige Seiten vor der letzten findet man:

*Der Ungestüm der französischen Tapferkeit scheiterte an der Standhaftigkeit der Bayern, und der Herzog von Enghien mußte sich zum Rückzug entschließen, nachdem er bei sechs tausend seiner Leute umsonst hingeschlachtet hatte. Mazarin vergoß Tränen über diesen großen Verlust, den aber der herzlose, für den Ruhm allein empfindliche Condé nicht achtete. «Eine einzige Nacht in Paris», hörte man ihn sagen, «gibt mehr Menschen das Leben, als diese Aktion gekostet hat.»*

Wann wird man endlich einen Lehrstuhl für Anekdotologie errichten? Woraus soll die Jugend in

zehntausend Jahren Geschichte lernen wenn nicht aus Anekdotensammlungen? Und wenn das Wissen um – so sagt man doch in guter literarischer Gesellschaft – Napoleon auf eine einzige Anekdote beschränkt sein wird, sollte sie wenigstens stimmen.

An dem zumeist unerfreulich präzisen «wissen um» ist übrigens Schiller mitschuldig. Ein Akt der «Piccolomini» schließt mit den Worten:

«Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen!»

Aber quod licet Jovi ...

\*

Der Lektor eines großen literarischen Verlags sollte eigentlich den berühmtesten Monolog der Welt-

literatur kennen, der da mit den Worten beginnt: «Sein oder Nichtsein ...» Dennoch sei ihm vergeben, daß er ihn nicht kennt. Bildung ist für den Lektorenberuf ganz gewiß erwünscht, aber Sprachgefühl ist noch wichtiger.

Der Schauplatz ist ein reizendes Skizzenbuch einer Amerikanerin. Sie erzählt, wie sie immer wieder vor ihren Kindern die Waffen streckt, und illustriert das in einer Parenthese: «So macht Mutterschaft Feige aus uns allen!» Der Lektor, nicht eben von Bildung beschwert, erkannte nicht, daß «Mutterschaft» an Stelle von «Gewissen» gesetzt worden war, und daß die ganze Zeile dem Hamlet entnommen ist. Er hat aber nicht einmal gemerkt, daß er es mit einem Zitat zu tun hatte, obgleich das kaum zu verkennen ist; ferner hat er nicht gemerkt, daß «Feige aus uns allen» das Ende eines Blankverses ist und ein großartiges Ende dazu. Und darum korrigierte er nicht mich, sondern Schlegel und schrieb:

So macht Mutterschaft uns zu Feiglingen!

Vielleicht hat der Lektor die Lücken in seiner Bildung unterdessen gestopft und bei dieser Gelegenheit auch etwas vom «Übermut der Aemter» entdeckt!

N. O. Scarpi

### Der Kluge trinkt jetzt

